

主題

Themen

CHINAS ROLLE IN AFRIKA REAKTIONEN AUS DER AFRIKANISCHEN WELT

WOLFGANG SCHONECKE

Vorbemerkung: Spätestens seit dem China-Afrika-Gipfel Ende 2006 in Beijing wird Chinas lange unbeachtetes Engagement in Afrika auch in der westlichen Öffentlichkeit intensiv diskutiert. Mit Chinas Rolle in Afrika beschäftigte sich die 7. Jahresakademie des China-Zentrums, die am 26. April 2007 in Sankt Augustin stattfand.

Über „Chinas Vorstoß in Afrika: Hintergründe, Probleme und Herausforderungen für Europa“ sprach Prof. Dr. GU XUEWU (Fakultät für Ostasienwissenschaften, Ruhr-Universität Bochum). Das seit Ende der 1990er Jahre verstärkte einsetzende Engagement Chinas in Afrika sei viel breiter, intensiver und mehr institutionalisiert als früher, so GU XUEWU. Vor allem habe China seine Aktivitäten auf den gesamten Kontinent ausgedehnt, fast alle afrikanischen Staaten seien Empfänger chinesischer Entwicklungshilfe geworden. Chinas Engagement in Afrika sei im Wesentlichen durch eine Reihe von geopolitischen und geoökonomischen Interessen motiviert. Dazu zählen Chinas Interesse an afrikanischen Staaten als strategische Verbündete bei der Durchsetzung chinesischer internationaler Zielsetzungen und bei der Aufgabe, Taiwan international zu isolieren. Außenwirtschaftlich biete der afrikanische Kontinent mit seinen 800 Millionen Einwohnern einen riesigen Zukunftsmarkt für Produkte chinesischer Industrien an. Noch ausschlaggebender sei jedoch Chinas Interesse am afrikanischen Erdöl. Europas Afrikapolitik bezeichnete GU als gescheitert. Während die EU Afrika einbahnstraßenartig nur als Entwicklungsprojekt betrachte, suche China in Afrika außenpolitische Partner. Der chinesische Pragmatismus, die chinesische Effizienz und die chinesische Risikobereitschaft seien ernsthafte Herausforderungen für Europas Position in Afrika. – GU XUEWUS Beitrag ist in ähnlicher Form bereits unter dem Titel „Chinas Engagement in Afrika: Trends und Perspektiven“ in *KAS Auslandsinformationen* 2006, Nr. 10, S. 57-77 erschienen.

P. WOLFGANG SCHONECKE PA, Direktor des von katholischen Missionsorden getragenen Netzwerks Afrika Deutschland e.V. in Bonn, vermittelte in einem Koreferat einen Blick auf die zwiespältigen Reaktionen, die Chinas Afrika-Engagement in der afrikanischen Welt auslöst. Der folgende Text ist der Wortlaut seines Vortrags auf der Jahresakademie.

„Neun Chinesen und 65 lokale Angestellte sind bei einem Angriff auf eine Anlage der *China Petroleum & Chemical Corporation* getötet worden. Verantwortung hat die *Ogaden National Liberation Front (ONLF)* übernommen, mit der Begründung, sie dulde keine Ausbeutung der Bodenschätze durch auswärtige Interessen.“ Das war eine Pressemeldung der Nachrichtenagentur *MISNA* vom 25. April 2007.

Sie ist ein Anzeichen dafür, dass Chinas Präsenz in Afrika nicht von allen geschätzt wird. Aber schauen wir erst einmal, warum China in Afrika fast überall mit offenen Armen aufgenommen wird.

Warum China in Afrika willkommen ist

Der ehemalige tansanische Präsident JULIUS NYERERE sagte bei der Eröffnung eines der ersten bedeutenden Kooperationsprojekte Chinas in Afrika, der *TAZARA-Eisenbahnlinie (Tanzania-Zambia Railway)* von Dar es Salam nach Lusaka: „In unserer Geschichte haben Ausländer Eisenbahnen ausschließlich mit dem Ziel gebaut, den Reichtum unseres Kontinents zu plündern. Die Chinesen hingegen haben es getan, um uns zu helfen, unsere Volkswirtschaft zu entwickeln.“¹

Dass 43 afrikanische Staatschefs im November 2006 nach Beijing gepilgert sind, um 50 Jahre chinesisch-afrikanische Kooperation zu feiern, dass über 2.000 Handels- und Kooperationsabkommen verhandelt oder unterschrieben sind, ist Beweis genug, dass China für Afrika ein neuer und willkommener Partner geworden ist. Was macht China attraktiv:

Die Hoffnung auf wirtschaftliche Entwicklung

Nach der Desillusionierung über die Demokratisierungsversuche des Westens in den 1990er Jahren offerierten Chinas Kredite und Investitionen eine neue Hoffnung auf wirtschaftliche Entwicklung.

Der Kommentar einer Zeitung aus Malawi: „Die Versprechen und Verpflichtungen der Beijing-Konferenz sind eine gute Grundlage für einen wirtschaftlichen Aufschwung in Afrika.“²

Anlässlich der Afrikareise des chinesischen Präsidenten schreibt die Zeitung *Le pays* in Ouagadougou: „Afrika ist abhängig vom Westen. Warum nicht die Rettungsleine ergreifen, die China uns jetzt auswirft ... China scheint Afrikas Prioritäten begriffen zu haben ... Vielleicht kann China erreichen, was der Westen in Jahrzehnten nicht fertiggebracht hat.“

Länder, in denen der Tourismus eine bedeutende wirtschaftliche Rolle spielt, freuen sich über die 100.000 Chinesen, die Afrika 2006 besucht haben, und hoffen auf eine große Scheibe des Tourismuskuchens, wenn 2020 nach

KWT

¹ Zitiert in: WANG HONGYI, „L'aide résiste à l'épreuve du temps“, www.chinafricque.com/zf-2005/2005-02/2005.02-zf-1.htm.

² Statement des *Centre for Human Rights and Rehabilitation*, Malawi, 12.2007.

Schätzungen 100 Millionen chinesischer Touristen über den Globus ziehen werden.

Geschätzt wird auch eine wenig erwähnte Politik Chinas, afrikanischen Fachleuten, die in China ausgebildet wurden, bei ihrer Rückkehr ins Heimatland durch Beratung und Finanzhilfe den Aufbau von eigenen wirtschaftlichen Initiativen zu erleichtern.

Ein größerer politischer Spielraum

Die letzten zwei Jahrzehnte haben die westlichen Staaten über die Weltbank und den Internationalen Währungsfonds die Volkswirtschaften Afrikas in ihrem Sinne kontrolliert. Chinas Interesse an Afrika bietet eine Alternative, die allerdings ambivalent ist. Diktatorischen Regimes hilft sie zum Überleben; die anderen erfreuen sich dank der chinesischen Alternative einer stärkeren Verhandlungsposition und eines größeren politischen Spielraums gegenüber dem Westen, ähnlich wie zu Zeiten des Kalten Krieges. Aber ob die größere Freiheit diesmal tatsächlich zu einer eigenständigen Entwicklungsdynamik in Afrika führen wird, ist eine offene Frage.

Genugtuung über einen Gegenpol zu der Übermacht Amerikas

Amerika, das in den Nachkriegsjahren wesentlich zur Unabhängigkeit Afrikas beigetragen hatte, hat sich unter Präsident BUSH durch eine imperiale Interventionspolitik so vollständig in den Augen der Länder des Südens diskreditiert, dass China als neue Weltmacht eine willkommene Machtbalance darstellt.

Kritik der EU und ihrer Mitgliedsstaaten

Die Hauptkritik seitens westlicher Nationen ist, dass China Diktaturen wie das Regime in Simbabwe unterstützt, UN-Versuche, den Völkermord in Darfur zu stoppen, im Sicherheitsrat torpediert und damit den Versuch, Entwicklungshilfe an Kriterien von „Good Governance“ und Menschenrechten zu knüpfen, unterläuft. Es ist schon verwunderlich, wenn der chinesische Sonderbeauftragte ZHAI JUAN nach einem Besuch vor Ort sagen konnte, die Lage in Darfur sei trotz vieler Probleme im Wesentlichen stabil.

Angesichts der Geschichte des Kolonialismus und der weitergehenden Ausbeutung Afrikas über unfaire Handelsstrukturen werten jedoch fast alle Afrikaner das Menschenrechtsargument der Europäer als pure Scheinheiligkeit. „Europa hat nie in Afrika die Menschenrechte respektiert. Und damit auch kein Recht, anderen eine Moralpredigt zu halten“, sagt InWent-Mitarbeiter JACQUES KABENGELE. Die chinesische Vorgehensweise wird zumindest als ehrlicher angesehen. In einem Artikel in der *FAZ* schreibt der Kenianer JAMES SHIKWATI: „Im Gegensatz zu den westlichen Staaten verdeckt China seine Interessen nicht mit schönen Worten wie Demokratie oder gute Regierungsführung. China sagt geradeheraus: Wir wollen euer Öl, hier ist das Geld.“ Viele Afrikaner sehen den wahren Grund der Aufregung in Europa nicht in einem Interesse an Afrika, das der Westen ja seit dem Ende des Kalten

Krieges sträflich vernachlässigt hatte, sondern in der Angst, im globalen Wettbewerb Exportmärkte zu verlieren. Wenn Frankreich den 24. Franko-Afrikanischen Gipfel als Gegenpol zum höchst erfolgreichen Gipfel in Beijing im November 2006 hochstilisierte und Europa für Ende 2007 hastig einen eigenen Afrikagipfel inszeniert,³ dann wird das nicht so ganz ernst genommen. Die wirklichen Absichten und Strategien der EU zeigen sich ja in den harten Verhandlungen bei den Wirtschaftspartnerschaftsabkommen (*Economic Partnership Agreements, EPAs*), wo Europa seine Handelsinteressen mit Gewalt durchsetzt, die Vorschläge der 76 AKP-Staaten (Afrika, Karibik, Pazifik) ignoriert und sie mehr oder weniger erpresst, die Verträge bis Ende dieses Jahres zu unterzeichnen. Das so kreierte große Ressentiment seitens der afrikanischen Partner dürfte die chinesische Option noch attraktiver machen.

Eine weitere Kritik der westlichen Industrienationen bezieht sich auf Chinas großzügige und weitgehend unkonditionierte Kreditpolitik. Die Konditionierung westlicher Kredite empfinden afrikanische Regierungen als demütigend. „Wenn ein Land dir hilft, glaubt es, es hätte damit auch ein Recht, zu bestimmen, wie Du Dich zu organisieren hast ... Diese Bedingungen sind demütigend“, stellt ROBERT KABUSHENGA, Ugandas Regierungssprecher, fest.⁴ Einerseits sind Finanzströme in Richtung Afrika bitter nötig und willkommen. Experten sehen aber für viele hochverschuldete, arme Länder, die sogenannten *HIPC-Länder* (*Heavily Indebted Poor Countries*), die gerade von den Industriestaaten Schuldenerlasse in Höhe von 57 Milliarden Dollar erhalten haben, die Gefahr einer neuen Verschuldung. Die Frage ist, ob Milliardenkredite tatsächlich eine innere Entwicklung ankurbeln oder nur eine neue Abhängigkeit schaffen und letztlich zur „Holländischen Krankheit“ führen, wie das Beispiel Nigerias deutlich demonstriert.

Afrikanische Kritik an Chinas Afrikapolitik

Was sagen kritische Stimmen aus Afrika?

1.

Die vielleicht radikalste Kritik wurde im letzten Wahlkampf in Sambia von Oppositionsführer MICHAEL SATA und seiner Partei formuliert, die anti-chinesische Ressentiments politisch instrumentalisierte. Seine Position stellt zwar keineswegs die Meinung der Mehrheit der Sambianer dar (er erhielt nur 28% der Stimmen) und erst recht nicht die der meisten Afrikaner. Aber sie reflektiert ein wachsendes, oft unausgesprochenes Unbehagen vieler Politiker auch in anderen Ländern. Dabei ist zu beachten, dass Sambia seit dem Bau der *TAZARA*-Eisenbahn Anfang der 1970er Jahre eine lange Erfahrung mit chinesischer Präsenz hat.

³ 24. Franko-Afrikanischer Gipfel in Cannes, 15.–16. Februar 2007; Europäisch-Afrikanischer Gipfel in Lissabon, 8.–9. Dezember 2007.

⁴ *Asianews*, 18.12.2006.

Diese radikale Kritik lautet: Das chinesische Engagement in Afrika ist **eine Fortsetzung der Kolonialgeschichte unter anderen Vorzeichen**. „Wir haben eine auswärtige Macht weggejagt. Wir wollen keine zweite hier bei uns, schon gar nicht eine, die keine Demokratie ist“, war eine der Wahlkampfparolen SATAS. Etwas vorsichtiger drückte sich der südafrikanische Präsident THABO MBEKI aus, als er in einer Rede vor Studenten in Kapstadt vor der Gefahr einer kolonialen Beziehung zwischen Afrika und China warnte. Wenn Afrika nur Rohstofflieferant und Konsument von Chinas Industrieprodukten bleibe, könne die Unterentwicklung des Kontinents nicht überwunden werden. Das, so wörtlich, wäre „eine Wiederholung von Afrikas historischer Beziehung zu seinen ehemaligen Kolonialherren“. ⁵ Beim Staatsbesuch des chinesischen Präsidenten HU JINTAO erwähnte er das natürlich nicht. Namibische Parlamentarier reagierten schockiert auf Berichte der Zeitung *Republikein*, ⁶ dass China ihrem Land Kredite in Milliardenhöhe angeboten, aber die gesamten Bodenschätze Namibias als Sicherheitsgarantie verlangt habe. Kredit- und Wirtschaftsabkommen sind in der Regel so untransparent, dass es schwierig ist, Einzelheiten zu verifizieren. Typisch für die Bedenken ist vielleicht die Fragestellung eines Workshops beim Weltsozialforum in Nairobi: „Ist chinesische Politik im 21. Jahrhundert eine Neuauflage imperialer Macht, die Ressourcen sucht, oder gibt die Möglichkeit für Kredite und technische Hilfe aus China afrikanischen Ländern den Freiraum, sich von der Dominanz der USA und Europas zu befreien?“ ⁷ Das reflektiert die noch unbeantwortete Frage in den Köpfen vieler Intellektueller, die über die Zukunft des Kontinents nachdenken.

2.

Eine konkrete Folge chinesischer Handelspolitik nach dem Motto „Rohstoffe gegen Billigimporte“ ist die gleiche wie bei den Liberalisierungsprogrammen (*Structural Adjustment Programs, SAPs*) des Internationalen Währungsfonds (IWF) in den letzten Jahrzehnten. Die noch schwach entwickelte **lokale Industrie** kann mit Importwaren nicht konkurrieren und **geht bankrott**. Eine Stimme aus Simbabwe, einem einst relativ hoch entwickelten Land: „Chinesische Waren schaden der einheimischen Produktion, da es Dinge sind, die wir eigentlich auch herstellen könnten: Schuhe, Kleidung, Plastikwaren und Porzellan.“ ⁸ TONY HAWKINS resümiert: „Der Entwicklungsspielraum Afrikas verringert sich angesichts des asiatischen Kostendrucks von Tag zu Tag ... Für Afrika wächst die Gefahr, hinter die derzeitige bescheidene Industrialisierung zurückzufallen.“ ⁹

⁵ *BBC News*, 14.12.2006.

⁶ *Republikein* (Windhoek), 19.02.2007.

⁷ BEGOÑA IÑARRA (*Africa-Europe Faith and Justice Network*), Beitrag auf dem *World Social Forum* (Januar 2007).

⁸ OSKAR WERMTER aus Simbabwe in Antwort auf einen Fragebogen, 3.04.2007.

⁹ TONY HAWKINS, „Mehr Fluch als Segen – Simbawbes verzweifelter Blick nach Osten“, in: *afrika süd* 2006, Nr. 6, S. 17.

Chinas Führung ist sich solcher Kritik bewusst und begegnete den Gefahren einer schiefen Handelsbilanz u.a. mit der Erhöhung der Anzahl der zollfreien Importgüter von Afrika nach China von 190 auf 440. ¹⁰ Außerdem versprach Präsident HU JINTAO in seiner Rede an der Universität von Pretoria „positive Maßnahmen, um Importe aus Afrika und eine ausgeglichene Handelsbalance zwischen Afrika und China zu fördern“. ¹¹ Ob das die negativen Folgen von Freihandelsabkommen ausgleichen kann, ist fraglich.

3.

Die wachsende **Anzahl von Chinesen**, die sich überall in Afrika sesshaft machen (Schätzungen reichen von einer halben bis zu einer Million, Tendenz steigend), wird oft als Konkurrenz und als Bedrohung angesehen. In der sambischen Zeitung *Telegraph* vom 3. Oktober 2006 heißt es: „Chinesische Immigranten habe viele Geschäfte in Lusaka eröffnet. In der letzten Dekade hat sich ihre Anzahl verzehnfacht, auf jetzt 30.000. Ihre Präsenz hat ein großes Ressentiment hervorgerufen.“ Dass die erste Generation chinesischer Arbeiter, die bei Großprojekten wie Eisenbahnen, Stadien und Straßenbauten arbeiteten, in strikt abgesonderten Lagern ohne Kontakt mit der Bevölkerung lebte, war für Afrikaner unverständlich und ließ das Gerücht entstehen, dass es sich da um Strafgefangene handeln müsse. Die lokale Bevölkerung hatte sich oft bei Projekten Arbeitsplätze erhofft und muss oft sehen, dass auch für simple Arbeiten Chinesen eingeflogen werden. ¹² Bei der jetzigen Invasion von Geschäftsleuten und privaten Unternehmen ist die Befürchtung eher, dass China seinen Menschenüberschuss nach Afrika auslagern will. Nach Angaben der Zeitschrift *Afrika Positiv* „sind bereits 1 Million Chinesen fest in Afrika“. ¹³ Diese Zahlen sind kaum übertrieben, wenn man dem chinesischen Botschafter LIU GUIJIN Glauben schenkt, der bei seinem Abschied von Südafrika sagte: „Als ich 2001 das erste Mal nach Südafrika kam, sagte man mir, dass etwa 50.000 Chinesen in Südafrika leben. Heute sind es schätzungsweise 200.000.“ ¹⁴ Das ist auch die Zahl chinesischer Touristen, die 2006 nach Afrika kamen, aber wieder nach Hause zurückkehrten.

4.

Afrikanische Kritik gab es auch, als Präsident MUGABE in einem Vertrag China die landwirtschaftliche Nutzung von 386 Quadratmeilen **Land** überließ, während es in Simbabwe Millionen von Landlosen gibt. Der Soziologe JOHN

¹⁰ CONSTANZE MÜLLER, „Chinas Engagement in Afrika: Rhetorik und Realität“, in: *China aktuell* 2006, Nr. 6, S. 100.

¹¹ *Xinhua*, 7.02.2007.

¹² OSKAR WERMTER aus Simbabwe in Antwort auf einen Fragebogen, 3.04.2007: „Man nimmt den Chinesen übel, dass sie ihre eigenen Arbeiter selbst für sehr bescheidene Tätigkeiten ins Land bringen und meist sehr abgeschlossen leben, ohne mit der einheimischen Bevölkerung Kontakt aufzunehmen.“

¹³ *Afrika Positiv* Nr. 24, 2007.

¹⁴ *New China News Agency*, 18.03.2007.

KARUMBIDZA kritisierte den Vertrag als eine „typische Agrobusiness-Beziehung, die Landeigentümer und ihre Mitarbeiter zu Tagelöhnern macht und ausbeuterischen Bedingungen unterwirft“.¹⁵

5.

Hart kritisiert werden überall in Afrika **unsoziales Verhalten und ausbeuterische Geschäftspraktiken** chinesischer Firmen. In einem Bericht aus Simbabwe heißt es: „Chinesische Geschäftsleute werden beschuldigt, ihre Angestellten schlecht zu bezahlen, Sicherheitsbestimmungen zu ignorieren und lokale Unternehmen durch die Einfuhr von billiger Ramschware in den Bankrott zu treiben.“¹⁶

Ausbeuterische Praktiken im Alltagsgeschäft wie auch das Paktieren mit korrupten Eliten machen es unwahrscheinlich, dass Chinas Aktivitäten in Afrika einen echten Beitrag zur Armutsbekämpfung leisten. Die härteste Kritik kommt auch hier wieder aus Sambia. Vor dem Besuch des chinesischen Präsidenten in Sambia sagte der Chef der Oppositionspartei in Sambia, GUY SCOTT: „Das Volk sagt: Wir hatten schon zuvor schlechte Leute hier. Die Weißen waren schlimm, die Inder waren schlimmer, die Chinesen sind die schlimmsten.“¹⁷ Ein Artikel aus Mosambik sieht als Folgen von Chinas weichen sozialen und ökologischen Anforderungen und seinem Ignorieren der Menschenrechte: „Diktatoren bleiben an der Macht, der Reichtum fließt in wenige Hände, positive Entwicklungstendenzen werden verhindert ... Die wenigen bislang getätigten Investitionen zeigen eine Tendenz zu Ausbeutung und Ausnutzung.“¹⁸

6.

Eine treffende Kritik seitens afrikanischer Intellektueller geht tiefer und betrifft europäische wie auch chinesische Entwicklungs- und Wirtschaftspolitik. Vereinfacht lautet ihr Argument: Trotz vieler Milliarden westlicher Entwicklungshilfe ist Afrika ärmer geworden. Auch Chinas Investitionen können das grundsätzliche Problem Afrikas nicht lösen, den Mangel an verantwortlichen Führungseliten und an funktionierenden Institutionen. Mit den Worten von ANDREW MWENDA: „Africa must fix itself. – **Afrika muss seine Probleme selbst lösen.**“¹⁹ Chinesische Kredite und Investitionen werden die alte Mentalität, Problemlösungen von anderen zu erwarten, statt den Willen zur Eigeninitiative zu entwickeln, verlängern.

¹⁵ Zitiert in WALDEN BELLO, „Beijing's Turbo-Charged Diplomacy sparks Debate in Africa“, www.pambazuka.org.

¹⁶ OSKAR WERMTER aus Simbabwe in Antwort auf einen Fragebogen, 3.04.2007.

¹⁷ Zitiert in JOHN CHAN, „Hu weist Vorwurf kolonialer Bestrebungen Chinas in Afrika zurück“, www.wsws.org/de/2007/feb2007/hu-f28.shtml.

¹⁸ ANABELA A. LEMOS – DANIEL L. RIBEIRO, „Wem gehört Mosambik? Illegaler Holzhandel und Staudammfinanzierung durch China“, in: *afrika süd* 2007, Nr. 1, S. 27.

¹⁹ Zitiert in <http://sanaga.blogspot.com/2007/02/chine-afrique-vers-une-recolonisation.html>.

7.

Die Konflikte der Zukunft werden um die immer knapper werdenden Ressourcen geführt werden, und Afrika ist reich an unausbeuteten Ressourcen: Energie, Wasser, Mineralien jeder Art. Wie im Kalten Krieg könnte Afrika wiederum Kampfplatz ausländischer Interessen werden, diesmal nicht ideologischer, sondern wirtschaftlicher Interessen. Weitblickende afrikanische Analysten befürchten eine eventuelle **Konfrontation amerikanischer und chinesischer Interessen** auf afrikanischem Boden. Was das bedeutet, illustriert das bekannte afrikanische Sprichwort: „Wenn Elefanten kämpfen, leidet das Gras.“

Zukunftsperspektiven

Während er die positiven Aspekte von Chinas Interesse an Afrika würdigt, schreibt der Chefredakteur der einflussreichen kenianischen Zeitung *The Nation*: „Wir sollten uns keine Illusionen machen. Der Eifer, mit dem China mit Afrika flirtet, entspringt nicht wirklicher Güte oder Nächstenliebe oder Mitleid mit den Armen auf unserem leidgeprüften Kontinent. China mag ein guter Freund Afrikas sein, aber es ist auch eine Nation, die mit kühlem, hartem Blick abschätzt, wie man Freunde gewinnen und den eigenen Energiebedarf absichern kann.“²⁰ Die Konkurrenzzeitung *The Standard* schreibt: „Es gibt ungeheure Herausforderungen an unsere Regierungen, nämlich die höchsten möglichen Vorteile aus dieser Beziehung zu ernten und nicht einfach Quelle billiger Rohstoffe und Abfallplatz für chinesische Waren zu werden.“²¹

Die Überzeugung setzt sich langsam durch, dass Afrika sich weder an chinesischer Rhetorik noch an westlicher Kritik orientieren sollte, sondern seine eigenen Positionen und Interessen gegenüber China definieren muss. Bisher sind fast alle Verträge bilateral. Gemeinsame Positionen würden Afrikas Verhandlungsbasis gegenüber China stärken. Zitat eines kongolesischen Kommentators: „Solange die Afrikaner nicht ihre eigene Strategie zu China entwickeln, ... werden sie passiv die Geopolitik Chinas über sich ergehen lassen.“²²

Obwohl Chinas Beziehungen zu Afrika auf das 6. Jahrhundert zurückgehen, ist der Umfang und die Intensität dieser Beziehungen neu. JACQUES KABENGELE, kongolesischer Mitarbeiter bei InWent, sagte in einem Interview: „Mit Europa hat Afrika lange historische Beziehungen. Mit China haben wir keine Erfahrung. Wir kennen uns nicht.“ Alle Beteiligten, China, Afrika und Europa, stehen wohl erst am Anfang eines langen Lernprozesses.

²⁰ *The Nation*, 7.11.2007.

²¹ MICHAEL NYAMUTE, „If China deal is too good, Afrika must think twice“, in: *The Standard*, 13.02.2007.

²² www.afrikara.com/index.php?page=contenu&art=1625.